

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 14

Artikel: Lebensmittelsprüche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst und Künstler.

Die Kunst ist noch nie so künstlich gewesen wie heutzutage, wo es sogar eine Kunst ist, bei einem Kunstwerk zu erkennen, ob es die Zerstörung Jerusalems oder die Gründung des Nordostkanals darstellt. Die Hauptsache ist, daß der Maler einen weichen Filzhut und der Dichter einen Strachantragen trägt. Ein guter Schach von Schlagwörtern muß jedem Künstler zu Gebote stehen, damit er wenigstens durch diese seine Gottbegnadetheit beweisen, wenn er es nicht mit seinen Werken kann. Dann muß man als selbstverständlich annehmen, daß Naturmenschen wie Keller und Koller eigentlich gar keine Künstler waren. Der eine war ja eigentlich Staatschreiber und hat nur nebenbei gelegentlich was geschrieben, der andere malte die Tiere, wie sie sind, statt in secessionistischer Verklärung, das Vieh braun statt violett, das Gras grasgrün statt rosafilacitronenschillernd.

Unter den bekanntesten Kunstausdrücken, durch die man sich als Kenner documentiert, ist zum Beispiel „pastös“ zu nennen, eine Art der Malerei, die jetzt ganz besonders in Blüte steht, wo manche Pinselartisten oder Artistenpinsel die Farbe nicht mehr auftragen, sondern auf die Leinwand schmieren, wie ein Pflasterbub den Mörtel an die Wand tätscht. Wenn dann ein mit fünf oder sechs Daumenstrichen hingeworfenes Portrait Farbestriemen aufweist, daß die Fliegen meiren, sie wandern auf einem Karrenfeld, so wird auf den Backenknochen oder an der Stirn noch mit Bleiweiß ein fünfzigergroßer Fleck angebracht. Das nennt die Kunstsprache: „Lichter aufsetzen!“ Von „Mittelönen“ hat man früher viel gesprochen, als man in den Landschaften noch nah und fern zu unterscheiden suchte; jetzt, wo diese altfränkische Auffassung ein überwundener Standpunkt ist, setzt man eine Landschaft einfach so zusammen: Unten Kraut und Gras, in der Mitte eine Scheune mit weißen Klößen, die man nach Belieben als Wolken oder Engelsfittige oder aufgehängte Wäsche nehmen kann, und in der Höhe ein Striemen Kobaltblau oder Omnibusgelb, wodurch der Sonnenuntergang angedeutet wird.

Vom Incarnat oder den Fleischönen redete man früher so ungeniert wie von Alpenschnee und Weibchenblau. Jetzt werden die nackten Leiber so

dargestellt, als ob sie aus einem Absonderungshaus entlassen worden wären. Man kann alle Rippen, Knochen und Gelenke zählen, daß man sich unwillkürlich aus dem Kunstsalon in eine orthopädische Anstalt verlegt fühlt. Möglicherweise haben auch diejenigen Recht, welche behaupten, die damaligen Gemäldeaussteller seien gar keine Maler, sondern verkappte Antinuditätsstempel, welche von einer geheimen Sittlichkeitskommission honoriert werden, um der sündigen Menschheit ein für allemal die Fleischslust auszutreiben, wie man einem Säuer mit Malschleim den Wein verleidet. Daher machen diese Nympfen mit hervorstehenden Schulterblättern, zwei linken Knien und lilafarbenen Wangen den Eindruck des Kunsttagedjammeres und finden um so mehr den Beifall der kunsttagedjammerlichen Kunstsekerkritik. Man muß es halt verstehen! heißt es da, wie bei der Seerkrankheit.

Vielleicht begreifen manche besser, was wir meinen, wenn wir die Gedanken als Verslein zum besten geben. Das erste sei unsern Kunstkennern gewidmet:

Wir haben zwar nicht selbst Genie, ein Werk zu producieren,
Doch heißen wir Aesthetici und können kritisieren.

* * *

Zur ganzen ist's und bleibt der Gang der Welt:
Modern ist, was dem Modern und den Maden bald verfällt.

Landschaftsmaler.

Der Matten warmes Grün hat Schiller einst gepriesen,
Der selbst das Alpenland nie sah;
Ihr malt wie giftig Bitriol die Wiesen
Mit Blumen drin, wie noch kein Vieh sie sah.

Genremaler.

Ein Weib das Bild der Anmut ist, da bleibt nicht viel zu modeln,
Schüh die Natur zu jeder Frist und tu sie nicht verhöheln.

Dramen- und Romanfabrik.

Man knetet Menschenseelen und würzt den Teig mit Graus,
Da gibts nach langem Quälen gewiß Romane d'raus.

Stanislaus an Ladislaus.



Main Kläper scheer Kohnfrater!

Ihie milden Listlaim sint erwacht, ta hap ich Mir Feier im Ohren gemacht, sonstcht wer ich jon den 10 piß über die Dohren mitzamt den linden Listlaim ferworen. — Ihie Wält wirt scheener mid jedem Tag, unt toch heert Mann nuhr Zahmer unt Klag, for lauder scheenhait ich apmarixlen die Latte mit Rehsolwerbtichlen. — Wie härlich schmitt siech Walt unt Fluhr, jetoch pai 0 Grat Rehamur unt pai theer jezigen Wonignot dadrin tzu monen? jawoll bigott! — In Lauer Luptht ter Kephher schwirrt, daß haist: wen ehr tazü einglaten wirtl ten Symplohn aingweih'n mit Sagg unt Pagg, Zilinter, waises Grawatel unt Frahl. — Lehr Frühling lösed tes Aises Wann, tas Mann wieter tichtig schändren lahn, wehr pissher wahr 1 stuhmer Wisch ter schwächt sich paldirz ndern Tisch. — Ehs murrmelt lauth ter rasche Kwell, sain Wäker phliset Klahr und schnell, theer Wisch auch tummlet siech drihn nit faul unt wehn ehr Gschait ischt halt' ers Mauhl. — Tas hochlde Faidchen verwacht unt plüht, unt wehn eh nach Maroggo züht der geh als Wolleischaf hñh unt Lehr ten schwarzen die Szjplin. — Ihie linden Listlaim sint verwacht, sie säuslen unt wäben Thag und Ms, Sieh sch-Affen ahn ahlen Enden. Tas 6 Gh-laiten lohmt herahn, da ruggt tie „Klatzbajse“ auph ten Plan — Nun mneh sich Ahles, Ahles wenden!

Soh, taf ischt nun main Wehlinglet, dahs mier durch taf Gemithe ziet, nihm Kläper Bruier noch then Gruß von mir unt main Pegasus.

Die Juden missionieren nicht, die Christen zu bekehren.
Nur eines dixerimalts geschicht, s'tanns Jedermann beschwören:
Von Juden unbestritten der Christ wird oft beschnitten.

Alles Ding hat seine Zeit: Kinder sind nicht alte Leut'.
Alte Leut' sind keine Kinder, desto öfter arge Sünder.

Lebensmittelsprüche.

Mängel kannst du wohl entdecken überall,
Die veründet werden mit Trompetenschall
Unser Vaterland hat auch so Presten
Und sie riechen manchmal nicht am besten
In Helvetia — ha ha ha!

Streiter, Meister, harte Köpfe ganz genug,
Fremde Wähler, Advokaten überflüg,
Wandeln hübsch umher konfus zu machen
Schreien gern mit Schimpfen und mit Lachen
Über die Armee — he he he!

O was wird da deklamiert, was wird gedruckt,
Jedes Buch mit sammt dem Einband fast verschluckt,
Wie verdrängen sich die Zeitungsschreiber
Wie verfahren Sigerl, blaue Weiber
Mit der Poesie — hi hi hi.

Alles überrumpeln ist ein feines Spiel
Für den Velomann und das Automobil.
Jedes Nestchen ruft nach Eisenbahnen,
Ist's da fertig, tönt ein dringend Mahnen
Wieder anderswo — ho ho ho!

Lieber Himmel — unsre Welt ist viel zu voll
Und auf allen Seiten leider halber toll,
Alles läuft und streitet mit Beschwerden
Fürchten muß ich, daß wir selber werden:
Narren! — Ich und du — hu hu hu.

Bülw

(eine gewisse schweizerische Zeitung lesend) spricht:

Da ist auch diese Zeitung ein ganz charmantes Blatt, das wahrhaft preussische Gesinnung und sonst noch — keine — hat. Mit Vorliebe krikt sie Franzosen, auch Dankes kommen dran, was so ein Republikaner nicht alles verdauen kann!

Sie schwärmt für unsere Ordnung, die Ordnung um jeden Preis, kennt meine feinsten Gedanken, von denen ich meist selbst nichts weiß. Entzückt bin ich und gewogen, drum diesem loyalen Blatt, das uns heraus geht — haben, selbst in Marokko hat.

Und geh'n wir wieder auf Reisen, so nüh' es uns da und hier, man kann nicht immer finden solch' treffliches Papier. *)

*) Da sieht man wieder einmal den Undank der Großen!

„Gehende Hand ist schön, wie sie auch sei“ — aber wenn sie die Wahrheit nackt gibt, finden sie gewisse Leute „Argernißerregend“. —